

716 A.R. Penck

Dresden 1939 – 2017 Zürich

„the temple“. 1986

Acryl auf Leinwand. 200 × 240 cm (78 ¾ × 94 ½ in.).

Unten betitelt und signiert: the temple ar penck.

Auf dem Keilrahmen datiert und bezeichnet:

11.8.86 B 500. [3006]

Provenienz

Privatsammlung, Berlin (1992 direkt vom Künstler erworben)

EUR 65.000–85.000

USD 69,900–91,400

Es ist ein ungewöhnliches und für den Maler A.R. Penck trotzdem ein typisches Bild. Das scheint ein Widerspruch zu sein. Doch nicht so im Falle des 1986 gemalten „the temple“. Typisch ist das Bild, weil es gleich Pencks anderen Bildern vorgeht, mit einer auf wesentliche Zeichen reduzierten Malweise jedem zugänglich zu sein. Dabei sind die Bilder von Penck oft raffinierte Fallen. Da er sich für diverse Naturwissenschaften und die Kybernetik interessierte, glaubt man in ihnen verschlüsselte Botschaften zu entdecken und versucht daher, sich auf Gesetze der Naturwissenschaften oder auf Zeichensysteme der Kybernetik zu berufen. Doch je mehr naturwissenschaftliche, historische oder kunsthistorische Codes man bemüht, umso rätselhafter, vieldeutiger, verschlüsselter erscheinen die einzelnen Zeichen, umso verwirrender das Gesamtbild.

In seiner Rätselhaftigkeit ist „the temple“ typisch. Gleichzeitig ist aber auch ungewöhnlich, dass sich auf der Bildfläche nicht wie üblich Strichmännchen tummeln. Stattdessen ist ein mit schnellen, schwarzen Pinselstrichen auf eine weiß grundierte Leinwand aufgetragener Tempel zu erkennen. Ein antiker, auf einer Basis sich emporhebender Tempel mit fünf ionischen Säulen, die ein dreieckiges Tympanon tragen. Also ein typischer Tempel der Antike. Doch etwas in diesem Bild stimmt nicht. Die Säulenkapitelle bilden zwei Bälle, die Komposition aus Schaft und Kapitell wecken eindeutige Assoziationen. Nur deuten, statt in die Höhe zu ragen, die Penisse – als wären sie ihrer Potenz beraubt – nach unten. Geht hier vielleicht die Fantasie mit einem nicht zu sehr durch und unterstellt dem Maler etwas, was er so nicht beabsichtigt hat?

Für diese Unterstellung sprechen jedoch die sich in Pencks Bildern tummelnden Strichmännchen, die ebenfalls mit einem erigierten Penis dargestellt sind. Und dafür spricht

auch die am linken Rand des Bildes gezeichnete Figur, die durch den angedeuteten Penis als männliche Figur identifizierbar ist. Sie steht neben den mit der Hand geschriebenen Worten „the temple“.

Ein Tempel, wie alle heroischen Bauten, galt schon in der Antike als eine Sublimierungsgeste des Machttriebes, der immer auch sexuelle Komponenten, zumal die männlichen, in sich trägt. Die in die Höhe ragenden Tempelsäulen verstand man daher als Anspielungen auf das männliche, nach oben strebende Machtpotenzial. Doch was passiert, wenn die Säulen plötzlich, wie in diesem Bild, auf den Kopf gestellt sind? Und dann noch das Strichmännchen an der Bildkante, das nur zur Hälfte zu sehen ist und das irgendwie ratlos dem Tempel und der angedeuteten Sonne – oder ist es ein Mond? – entgegenblickt? Auf einmal scheinen alle Machtfantasien wie ein schlaffer Penis in sich zusammenzusacken.

Seit 1963 zeichnet der in der damaligen DDR lebende Ralf Winkler Strichmännchen, die den Steinzeithöhlen entlaufen zu sein scheinen und in Handlungen verwickelt sind, deren vordergründige Tragik immer wieder ins Komische umzukippen droht. Seit 1968 bezeichnet er solche Bilder, von den Worten „Standard“ und „Art“ abgeleitet, als „Standart“. Ab 1969 signiert er seine Bilder mit dem Pseudonym A.R. Penck, das er dem Namen des Naturforschers Albrecht Penck entlehnte. 1980 übersiedelt er in die BRD und wird in beiden Teilen Deutschlands für ein „Enfant terrible“ der Kunst gehalten. Mit Recht, denn wie kaum einem anderen Künstler gelingt es ihm, mit seinen dem Neolithikum entsprungenen und gleichzeitig dem Zeitalter der Kybernetik angehörenden Strichmännchen das Absurde des menschlichen Strebens nach Hohem, Höherem und dem Höchsten – wofür der Tempel steht – ab absurdum zu führen.

Noemi Smolik

